

Kritik zu »Endstation Sehnsucht«

FAZ RM, 21.6.2023

# Verboten ist das weibliche Begehren

**WIESBADEN** Mirja Biel entstaubt am Staatstheater Tennessee Williams' „Endstation Sehnsucht“.



**Ihr Ruf ist ruiniert: Lehrerin Blanche (Sybille Weiser)**

Foto Karl und Monika Forster

Der Abend beginnt mit einer Verbeugung. Denn auf der Leinwand im Bühnenhintergrund des Kleinen Hauses im Staatstheater flimmern die ersten Minuten des Filmklassikers „Endstation Sehnsucht“ mit Vivian Leigh und Marlon Brando in den Hauptrollen. Brando spielte bereits 1948 in der Uraufführung des Dramas von Tennessee Williams die Rolle des triebhaft-animalischen Machos Stanley Kowalski, und an die ursprüngliche Wucht und Präsenz seiner schauspielerischen Genialität zu erinnern ist gewiss kein geringes Risiko für eine Inszenierung, die versuchen muss, eine untergegangene Welt und ihre Mechanismen für die Gegenwart plausibel zu machen.

Regisseurin Mirja Biel deutet mit dieser Geste zugleich an, dass nun etwas ganz anderes folgen soll als vor mehr als siebenzig Jahren. Heute versteht kaum noch einer den Symbolgehalt der Handlung, den Konflikt zwischen Blanche DuBois als Repräsentantin der untergegangenen Sklavenhaltergesellschaft der Südstaaten, und Kowalski, dem vital-gewalttätigen Einwanderer aus Polen, dem die Zukunft gehört, während die wortwörtlich aus der Welt gefallene Blanche geistesverwirrt in einer Psychiatrie endet. Dafür hat Biels Inszenierung eine andere Spur des Dramenklassikers aufgenommen, die man heute entschieden expliziter auf der Bühne zeigen kann als damals und die mehr mit dem zu tun hat, was der amerikanische Originaltitel „A streetcar named desire“ andeutet: die gesellschaftliche Ungleichbehandlung von männlichem und weiblichem Begehren. Wofür das mehrdeutige englische „desire“ klarer steht als die deutsche, viel weniger körperliche „Sehnsucht“.

Was man bei Kowalski akzeptiert, seine Brutalität, sexuelle Gier und Erniedrigung seiner ihm ganz offensichtlich hörigen Frau Stella (Marlene-Sophie

Haagen), ist deren älteren Schwester Blanche dagegen bei gesellschaftlicher Ächtung verboten. Dass sie, anders als zunächst behauptet, nicht beurlaubt wurde, sondern wegen sexueller Kontakte zu einem siebzehnjährigen Schüler gefeuert wurde, mag auch dem heutigen Zeitgeist entsprechen. Doch dass Kowalski ihren Ruf und ihre Hoffnung auf eine Heirat mit dem braven Mitch (Lukas Schrenk) ruiniert, indem er Blanchés freizügigen Lebenswandel in einem Hotel in ihrer Heimatstadt offenbart, zeigt, dass aktives Begehren, weibliche Lust und Triebbefriedigung sanktioniert werden, während

man die männliche als naturhaft gegeben hinnimmt und lediglich deren allzu gewalttätigen Auswüchse dämpft.

Allerdings ist Sexualität in diesem überaus naturalistischen Drama ohnehin durchweg ernüchternd roh. Auch die Nachbarn Eunice (Liese Lyon) und Steve (Benjamin Krämer-Jenster) rennen immer mal wieder einander prügelnd durchs Bild, um bald danach ganz wie Kowalski und seine Frau ekstatisch übereinander herzufallen. In dieser Welt ist die zarte, ätherische Blanche ein Fremdkörper. Sybille Weise spielt sie von Beginn an mit einer schleppenden, leiern-

den Stimme und somnambul langsamer Körpersprache. Sie ist in jeder Hinsicht das Gegenteil von Paul Simons Kowalski und seiner virilen Dumpfheit. Doch sie bleibt Gefangene weiblicher Stereotype: Habituell setzt sie Schmollmund, Augenaufschlag und erotisierende Kleidung ein; sie definiert sich nahezu ausschließlich über ihren Körper, doch ihr ist es verboten und wird ihr zum Verhängnis.

Auf der überraschend tiefen, komplett leer geräumten Bühne des Kleinen Hauses genügen ein paar auf- und abfahrende Jalousien, die als Raumtrenner und Projektionsleinwand dienen können, um in die Welt eines Unterschichthaushaltes zu entführen, wo es eng zugeht, der Alkohol in Strömen fließt und die Möbelstücke bei Bedarf von Bühnenarbeitern herbeigetragen werden (Bühne Matthias Nebel, Kostüme Sophie Reble). Auch Umzüge finden auf offener Bühne statt, eine Kamera filmt und verdoppelt das Geschehen. Alles in dieser den modernen Klassiker entstaubenden Inszenierung wirkt locker improvisiert, werkstatthaft und absichtsvoll unprofessionell wie in einem B-Movie. Ohnehin ist das Spiel mit der melodramatischen Theatralik in den Filmen aus der Entstehungszeit des Dramas ein durchgehender wirkungsvoller Regieeinfall. Immer wieder verfallen die Figuren in eine übertrieben salbungsvolle, emotional aufgeladene Sprechweise, als wollten sie gerne in die verlogene Welt der Hollywoodschnulzen zurückflüchten, die Blanche und Stella beim Kinobesuch mit Popcorn und Cola anschnachten. Aber den Weg zurück gibt es nicht, das zeigt Mirja Biels Inszenierung eindrucksvoll.

MATTHIAS BISCHOFF

#### **ENDSTATION SEHNSUCHT**

Staatstheater Wiesbaden,  
Kleines Haus, nächste Termine  
am 21., 22., 24. und 30. Juni,  
jeweils von 19.30 Uhr an